



Die Freidenker-Kampagne: Was in Schweizer Städten verboten ist, war Anfang Jahr auf 800 britischen Bussen zu sehen.

Kirche und Staat

Die Gottlosen

Gott ist ihnen egal, nicht aber Bibelsprüche auf Werbeplakaten. Woran glauben die Freidenker und was haben sie gegen Religionen?

VON STEFAN MICHEL

Dagegen war die Sommer-Kampagne mit Ali dem Kebab-Verkäufer ein Rohrkrepiierer: Bevor ein einziges Plakat der Freidenker-Vereinigung aufgehängt werden konnte, kannte die ganze Schweiz den Spruch: «Da ist wahrscheinlich kein Gott/Also sorg dich nicht/Geniess das Leben.» Das Gesicht des Vereins, Reta Caspar, freut sich schelmisch: «Eine solche Präsenz hätten wir uns nie leisten können.» Bedanken kann sie sich bei den Stadtregierungen, die den Slogan als anstössig und ihrer Bevölkerung nicht zumutbar klassierten.

Heute kommt offener Widerstand der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) zugute und findet vornehmlich in den Medien und auf

dem Korrespondenzweg statt. Im Jahr ihrer Gründung, 1908, war das noch anders. Als Ernst August Richter, Präsident des Deutschschweizer Freidenkerbundes, zur Konstituierung der Luzerner Sektion in die katholische Stadt reiste, wurde er verhaftet und wegen Gotteslästerung zu zwei Jahren Gefängnis und acht Jahren Kantonsverweis verurteilt. Erst das Bundesgericht hob das Urteil auf, das die Verfassungsrechte der Religions- und der Meinungsäusserungsfreiheit verletzte.

Das Freidenkertum ist ein Kind der Aufklärung. Sie bündelte die Interessen von Rationalisten, Atheisten und Gegnern der herrschenden Kirchen. Einigen ging es lediglich darum, die Wissenschaft von religiösen Denkverboten zu befreien, andere setzten sich für die Trennung von Staat und Kirche ein. Und wieder andere propagierten ganz offen, dass

es Gott nicht gebe. Die säkulare Bundesverfassung von 1848 sowie deren erste Revision 1874 – welche beispielsweise Konfessionslosen das Recht auf ein anständiges Begräbnis zugestand – sind auch Resultate des Kampfs zwischen religiös und weltlich ausgerichteten Kräften.

Später hatten die faschistischen Strömungen auch Auswirkungen auf die Freidenker: 1933 waren sie in allen europäischen Ländern ausser der Schweiz verboten. Gleiches wollte Nationalrat Hans Müller (BGB, die Vorläuferpartei der SVP) erreichen – ohne Erfolg. Hintergrund war, dass die «Internationalen proletarischen Freidenker» ihren Sitz von Berlin nach Basel verlegt hatten. Gläubige reagierten darauf mit monatlichen «Gebetskreuzzügen» ins Solothurner Kloster Mariastein, um die «Gottlosen» zu vertreiben.

Aus der Kirche auszutreten, ist heute kein Skandal mehr. Hunderttausende taten das in den letzten Jahrzehnten. Die völlige Trennung von Kirche und Staat freilich war in der gleichen Zeit bei Weitem nicht mehrheitsfähig. Entsprechende Initiativen scheiterten auf Bundesebene (1980) und im Kanton Zürich (1994). Nur ein Bruchteil der Kirchausstreicher tritt der FVS bei. «Bis vor Kurzem waren unsere Neumitglieder durchschnittlich Mitte 50. Viele standen vor der Frage, wie sie ihre Eltern beerdigen sollen.» Reta Caspar selber amtiert regelmässig als Trauerrednerin. Die Abdankungsfeiern finden in Andachtsräumen auf Friedhöfen oder nur am Grab statt. Vor Kurzem konnte sie eine Trauerveranstaltung in einer Kirche organisieren. Die Verstorbene war Freidenkerin, ohne aus der Kirche ausgetreten zu sein und hatte deshalb Anrecht auf eine Feier im Gotteshaus. «Die Kirchenverantwortlichen waren positiv überrascht, wie wir das machten», erzählt sie und fügt an, «wir erfinden das Rad nicht neu, genauso wenig wie die Kirchen das Begräbnisritual erfunden haben.» Äusserlich unterscheidet sich eine nichtreligiöse Abdankung nicht wesentlich von einer kirchlichen. «Inhaltlich aber sehr, denn ich spreche nicht im Namen einer höheren Macht. Im Mittelpunkt steht das Leben der verstorbenen Person und nicht das Versprechen einer Fortsetzung im Jenseits.»

Ein frommer Wunsch: Trennung von Kirche und Staat

Während der aktuellen Debatte um die Gott in Frage stellenden Plakate sank das durchschnittliche Beitrittsalter schnell auf unter 40 Jahre und das Kernanliegen der FVS rückte in den Mittelpunkt: die Entflechtung von Kirche und Staat. Laut Verfassung regeln die Kantone ihre Beziehungen zu den Religionsgemeinschaften. Sie ziehen für die Landeskirchen die Steuern ein (mit Ausnahme von Genf und Neuenburg), einige bezahlen Pfarrer und Rabbiner direkt aus der Staatskasse. Sie finanzieren die Ausbildung von Priestern mit und geben den Kirchen mit dem Religionsunterricht direkten Zugang zu den Schulen. In einigen Kantonen müssen Firmen und Organisationen Kirchensteuern bezahlen – ohne austreten zu können. Für Reta Caspar lauter alte Zöpfe, die abgeschnitten gehören: «Der Staat soll Religiosität nicht fördern.» Das tue er auch nicht, findet Simon Weber, Kommunikationsleiter der evangelischen Landeskirchen: «Die Bundesverfassung schützt lediglich das Recht, religiöse Auffassungen öffentlich zu äussern und zu verbreiten.»

Warum stört das die Freidenker? «Religionen schaffen mehr Probleme, als sie lösen. Sie vereinen Gruppen und grenzen sich gegeneinander ab. Sie betonen Unterschiede statt Gemeinsamkeiten. Dies den Kindern in der Schule beizubringen, indem man ihnen eine möglichst ausgewogene Auswahl an Religionen vorlegt, finden wir Freidenker völlig falsch.» Reta Caspar, deren zwei Söhne sich konfirmieren liessen, betont aber auch: «Ich will niemanden davon abbringen, an Gott zu glauben. Aber im öffentlichen Leben dürfen Religionen und die Kirchen keine Rolle spielen.» Für Walter Müller, Sprecher der Schweizerischen Bischofskonferenz, ist die Kirche viel zu bedeutend, um aus der Öffentlichkeit verbannt zu werden: «Die Religion beantwortet die grundsätzlichen Fragen des Lebens und ist entscheidend für den Respekt, mit dem

sich Menschen begegnen.» Protestant Weber bringt es auf eine einfache Formel: «Die christlich-jüdische Tradition liefert die Werte, die der Staat nicht erfinden kann. Seine Aufgabe ist die Organisation der Gesellschaft.» Ein stichhaltiges Argument, denn nicht umsonst lauten die ersten Worte der Bundesverfassung auch nach der Revision vor zehn Jahren: «Im Namen Gottes des Allmächtigen!»

Geht es nach den Freidenkern, zieht sich der Staat völlig aus der Finanzierung der Kirchen zurück und lässt diese ihre Abgaben selber einziehen. «Dann würden sie auf die Grösse schrumpfen, die ihren Mitgliedern entspricht», glaubt Caspar. «So wird die in der Bundesverfassung vorgeschriebene Gleichbehandlung aller Religionsgemeinschaften erreicht, die mit der Privilegierung der christlichen Kirchen verletzt wird.» Gar nichts wissen will sie vom gegenläufigen Vorhaben gewisser Kreise, auch eine muslimische Landeskirche zu schaffen. «Wir wollen das System der Landeskirchen abschaffen», sagt sie und freut sich über die Initiative der Jungsozialisten, welche die völlige Trennung von Kir-

«Als Konfessionsfreie stört es mich, dass mir die Religiösen dauernd ihre Glaubenssätze an den Kopf werfen.»

che und Staat erneut vors Volk bringen wollen. «In der SP werden sie aber auf einigen Widerstand treffen», prophezeit Caspar.

Wenn Gott egal ist

Die zweite Front im Kampf der Freidenker sind die Plakate der Agentur C, welche schweizweit Bibelsprüche anschlagen lässt. «Als Konfessionsfreie stört es mich, dass mir die Religiösen ihre Glaubenssätze dauernd an den Kopf werfen.» Der Gipfel der Geschmacklosigkeit war für Caspar erreicht, als 2006 an der Einfahrt zum Berner Inselspital ein Plakat verkündete: «Der Gottlose hat viele Plagen; wer dem Herrn vertraut, wird seine Güte erfahren.» Man könnte über die Bibelsprüche hinwegsehen wie über die omnipräsenten Werbebotschaften. Für die Freidenker geht es aber um mehr: «Seit 9/11 rüsten die Kirchen auf. Sie wollen mehr Einfluss in der Politik. Letztlich streben sie einen Verfassungsartikel an, in dem sich der Bund zu den Kirchen bekennt. Aber auch die Politik überlässt bei ethischen Fragen und in Krisen den Kirchen gerne das Feld.» Das ist für die Repräsentantin der Konfessionslosen ein Affront. «Da schwingt die Ansicht mit, Menschen, die keiner Konfession angehören, hätten keine Ethik und keinen Trost.»

Woran glauben denn die Menschen, die nicht glauben? Humanismus und Menschenrechte sind zwei Wertengebäude, zu denen sich Freidenker weltweit bekennen. Was die Philosophie seit 200 Jahren als «goldene Regel» bezeichnet, ist die Handlungsanweisung schlechthin der Freidenker. In ihrer populären Abwandlung kennen sie manche aus dem Poesiealbum: «Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!» Passend zum rationalen Weltbild der Freidenker heisst es dazu, die Nützlichkeit dieser Regel werde inzwischen durch die Evolutionsbiologie untermauert. Was nicht wissenschaftlich bewiesen werden kann, ist Privatsache und soll in der öffentlichen Meinungsbildung keine Rolle spielen. Reta Caspar bezeichnet sich als apathische Agnostikerin, was so viel bedeutet wie: «Ich weiss nicht, ob Gott existiert, und es ist mir egal.» ■